

Kleider mit ihrem Eigenleben und Facettenreichtum üben seit jeher eine besondere Faszination auf viele Schriftstellerinnen aus. Denn Kleider haben eine starke identitätsstiftende Bedeutung, sie sind gefüttert mit Erinnerungen und Gefühlen, über sie werden Lebensentwürfe vermittelt. Wer seine Kleidung ändert, ändert möglicherweise seine Anschauung von der Welt. Andererseits können Kleider auch gleichsam zur trüben Kollektion nicht gelebten Lebens verkommen.

Mitunter ist das innige Verhältnis zwischen Kleid und Person gar von existenzieller Bedeutung, wie etwa in Margaret Atwoods Erzählung *Haar-Andenken*, wo sich die Ich-Erzählerin der eigenen Existenz anhand ihrer Kleidung versichert: »Das ist meine Technik, ich lasse mich durch die Erinnerung an Kleider auferstehen.« In dieser Anthologie erzählen namhafte Schriftstellerinnen von der Magie der Kleider und davon, was Kleider aus uns machen.

Annette Hülsenbeck ist Textil- und Bekleidungswissenschaftlerin, Ausstellungskuratorin und Dozentin an der Universität Osnabrück. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die Kleidung in literarischen Texten, u. a. bei Marie-Luise Fleißer, Virginia Woolf, Irmgard Keun und Herta Müller. Bei ebersbach & simon erschienen: *Marieluise Fleißer: Leben im Spagat* und *selfactor: Zeitformen des Textilen – Schnittformen der Zeit*.



# Die Kleider meines Lebens

Erzählungen von  
Margaret Atwood bis  
Virginia Woolf

Herausgegeben von  
Annette Hülsenbeck

ebersbach & simon



# Inhalt

*Virginia Woolf*  
Das neue Kleid – 7

*Marieluise Fleißer*  
Ein Pfund Orangen – 22

*Alice Munro*  
Rotes Kleid – 38

*Katherine Mansfield*  
Neue Kleider – 60

*Marie T. Martin*  
Familiengeschichte in Kleidern – 82

*Margaret Atwood*  
Haar-Andenken – 88

*Gerlind Reinshagen*  
Das Hochzeitskleid – 120

*Annette Hülsenbeck*  
Wenn ich von meinen Kleidern schreibe,  
schreibe ich von meinem Leben – 130

*Quellen* – 140



Virginia Woolf  
Das neue Kleid

Mabel hatte ihren ersten ernsthaften Verdacht, dass etwas nicht stimmte, als sie ihren Mantel ablegte, und Mrs. Barnet, während sie ihr den Spiegel reichte und die Bürsten berührte und sie so, vielleicht ziemlich deutlich, auf die diversen Gerätschaften zum Richten und Ordnen von Haaren, Teint und Kleidern aufmerksam machte, die es auf dem Frisier-tisch gab, bestätigte den Verdacht – dass es nicht stimmte, nicht ganz stimmte, der sich verstärkte, als sie nach oben ging, und ihr zur Gewissheit wurde, als sie Clarissa Dalloway grüßte, sodass sie geradewegs auf die andere Seite des Raumes ging, in eine schattige Ecke, in der ein Spiegel hing, und hineinsah. Nein! Es stimmte *nicht*. Und sofort legte sich das Elend, das sie immer zu verbergen suchte, die tiefe Unzufriedenheit – das Gefühl, das sie schon als Kind gehabt hatte, anderen Menschen unterlegen zu sein – über sie, unbarmherzig, gnadenlos, mit einer Intensität, der sie sich nicht erwehren konnte, wie sie es tat, wenn sie nachts aufwachte, indem sie Borrow oder Scott las; denn oh diese Männer, oh diese Frauen, sie alle dachten – »Was hat Mabel da nur an? Sie sieht ja verboten aus! Was für ein abscheuliches

neues Kleid!« – und ihre Augenlider flatterten, wenn sie auf sie zutraten, und dann klappten ihre Lider fest zu. Es war ihre eigene entsetzliche Unzulänglichkeit; ihre Feigheit; ihr erbärmliches, wasserdurchsetztes Blut, das sie niederdrückte. Und sofort kam ihr das ganze Zimmer, in dem sie so viele Stunden lang mit der kleinen Schneiderin überlegt hatte, wie es werden sollte, schmierig vor, widerwärtig; und ihr eigener Salon so schäbig, und sie selbst, beim Weggehen, aufgeblasen vor Eitelkeit, wie sie die Briefe auf dem Tischchen im Flur berührte und sagte: »Wie langweilig!«, um sich wichtig zu machen – das alles schien nun unaussprechlich dumm, armselig und provinziell. Das alles war ein für allemal zerstört worden, entlarvt, zersprengt, in dem Augenblick, in dem sie Mrs. Dalloways Salon betrat.

Was sie an jenem Abend gedacht hatte, als, sie saß noch am Teetisch, Mrs. Dalloways Einladung kam, war, dass es ihr natürlich unmöglich wäre, modisch zu sein. Es war absurd, auch nur so tun zu wollen – Mode bedeutete Schnitt, bedeutete Stil, bedeutete wenigstens dreißig Guineen – aber warum nicht originell sein? Warum nicht einfach sie selbst sein? Und sie war aufgestanden und hatte das alte Modeheft ihrer Mutter hervorgeholt, ein Pariser Modeheft im Empirestil, und hatte gedacht, wie viel hübscher, würdevoller und fraulicher sie damals waren, und sich in den Kopf gesetzt – oh, wie dumm von ihr – sein zu wollen wie sie, hatte sich, um ehrlich zu sein,

damit hervortun wollen, bescheiden und altmodisch und sehr bezaubernd zu wirken, hatte sich, daran konnte es keinen Zweifel geben, einer Orgie der Eigenliebe hingegeben, die bestraft gehörte, und sich deshalb so herausgeputzt.

Aber sie wagte es nicht, in den Spiegel zu sehen. Sie konnte sich dem Schrecken in seiner Gänze nicht stellen – dem blassgelben, idiotisch altmodischen Seidenkleid mit dem langen Rock und den hoch angesetzten Ärmeln und der Taille und allem, was im Modeheft so bezaubernd aussah, aber nicht an ihr, nicht unter all diesen normalen Leuten. Wie sie da stand, kam sie sich vor wie eine Schaufensterpuppe, in die junge Leute Stecknadeln piksen konnten.

»Aber, meine Liebe, es ist bezaubernd!«, sagte Rose Shaw und musterte sie von Kopf bis Fuß, die Lippen in leisem Spott verzogen, wie sie es erwartet hatte – und Rose selbst natürlich nach der allerneuesten Mode gekleidet, genau wie alle anderen, immer.

Wir sind alle wie Fliegen, die versuchen, über den Rand der Untertasse zu krabbeln, dachte Mabel und wiederholte den Satz, als bekreuzigte sie sich, als versuche sie, einen Zauberspruch zu finden, um diesen Schmerz auszulöschen, diese Qual erträglich zu machen. Zitate aus Shakespeare, Zeilen aus Büchern, die sie vor ewigen Zeiten gelesen hatte, gingen ihr plötzlich durch den Kopf, wenn sie sich quälte, und sie wiederholte sie immer und immer wieder.

»Fliegen, die zu krabbeln versuchen«, wiederholte sie. Wenn es ihr gelang, sich das oft genug vorzusagen und die Fliegen zu sehen, würde sie empfindungslos werden, kalt, versteinert, stumm. Jetzt konnte sie Fliegen langsam aus einer Untertasse mit Milch kriechen sehen, die Flügel verklebt; und sie mühte sich verzweifelt (während sie vor dem Spiegel stand und Rose Shaw zuhörte), sich dazu zu zwingen, Rose Shaw und all die anderen Leute hier als Fliegen zu sehen, die versuchten, sich aus etwas herauszuziehen oder in etwas hinein, klägliche, unbedeutende, sich abrackernde Fliegen. Aber sie konnte sie nicht so sehen, nicht andere Leute. Sich selbst sah sie so – sie war eine Fliege, aber die anderen waren Libellen, Schmetterlinge, wunderschöne Insekten, die tanzten, flatterten, dahinschossen, während sie allein sich mühsam aus der Untertasse herauszog. (Neid und Missgunst, die abscheulichsten der Laster, waren ihre schlimmsten Fehler.)

»Ich komme mir vor wie eine armselige, kümmerliche, schrecklich abgetakelte alte Fliege«, sagte sie, zwang Robert Haydon stehen zu bleiben, nur um sie das sagen zu hören, nur um sich selbst dadurch zu beruhigen, dass sie einen armen schwächlichen Spruch aufpolierte und so zeigte, wie sehr sie über dem allen stand, wie witzig sie war, dass sie sich nicht im Geringsten von irgendetwas ausgeschlossen fühlte. Und natürlich gab Robert Haydon eine ganz höfliche, ganz unaufrichtige Antwort, die sie sofort durch-

schaute, und kaum, dass er gegangen war, sagte sie sich (wieder aus irgendeinem Buch), »Lügen, Lügen, Lügen!« Denn eine Gesellschaft macht die Dinge entweder viel realer oder viel unrealer, dachte sie; sie sah blitzartig auf den Grund von Robert Haydons Herz; sie durchschaute alles. Sie sah die Wahrheit. *Das hier* war wahr, dieser Salon, dieses Selbst, das andere falsch. Miss Milans kleines Arbeitszimmer war wirklich schrecklich heiß, stickig, schmierig. Es roch nach Kleidern und gekochtem Kohl; und doch hatte, als Miss Milan ihr den Spiegel reichte und sie sich in dem Kleid begutachtete, fertig, ein unglaubliches Glücksgefühl ihr Herz erfüllt. Durchflutet von Licht, lebte sie plötzlich. Frei von Sorgen und Falten war das, was sie von sich erträumt hatte, da – eine schöne Frau. Nur eine Sekunde lang (sie hatte nicht gewagt, länger hinzusehen, Miss Milan wollte etwas über die Länge des Rocks wissen) sah ihr, eingerahmt von verschnörkeltem Mahagoni, ein grauweißes, geheimnisvoll lächelndes, bezauberndes Mädchen entgegen, der Kern ihrer selbst, die Seele ihrer selbst; und es war nicht nur Eitelkeit, nicht nur Eigenliebe, die sie glauben ließen, es sei gut, zärtlich und wahr. Miss Milan sagte, der Rock dürfe auf keinen Fall länger werden; falls überhaupt, sagte Miss Milan, die Stirn gekraust, angestrengt nachdenkend, müsse der Rock kürzer sein; und sie fühlte sich plötzlich, ehrlich, erfüllt von Liebe für Miss Milan, empfand viel, viel mehr Zuneigung für Miss Milan denn für

irgendjemand sonst in der ganzen Welt, und hätte vor Mitleid darüber weinen können, dass sie den Mund voller Stecknadeln auf dem Boden herumkroch, das Gesicht gerötet, mit vorquellenden Augen – dass ein menschliches Wesen so etwas für ein anderes tun konnte, und sie sah sie alle nur als menschliche Wesen, und sich selbst auf dem Weg zu ihrer Gesellschaft, und Miss Milan, wie sie das Tuch über den Käfig des Kanarienvogels deckte oder ihn ein Hanfkorn von ihren Lippen picken ließ, und der Gedanke daran, an diese Seite der menschlichen Natur und ihre Geduld und ihre Ausdauer und ihr Zufriedensein mit derart erbärmlichen, kärglichen, kläglichen kleinen Vergnügungen füllte ihre Augen mit Tränen.

Und nun war das alles verschwunden. Das Kleid, das Zimmer, die Liebe, das Mitleid, der verschnörkelte Spiegel und der Käfig des Kanarienvogels – alles war verschwunden, und hier stand sie in einer Ecke von Mrs. Dalloways Salon, litt Todesqualen, aufgeschreckt in die Realität.

Aber es war alles so armselig, dünnblütig, kleinlich, sich derart zu sorgen in ihrem Alter und mit zwei Kindern, immer noch so absolut abhängig zu sein von den Meinungen der Leute und keine Prinzipien oder Überzeugungen zu haben, nicht sagen zu können, wie andere Leute es taten: »Da ist Shakespeare! Da ist der Tod! Wir alle sind Maden in einem Stück Schiffszwieback« – oder was es auch war, was die Leute sagten.

Sie sah sich im Spiegel direkt an; sie zupfte an ihrer linken Schulter; sie trat ins Zimmer hinaus, als würden von allen Seiten Speere auf ihr gelbes Kleid geschleudert. Aber statt wild oder tragisch auszu- sehen, wie Rose Shaw es getan hätte – Rose hätte wie Boadicea ausgesehen – sah sie dumm und verlegen aus, und zierte sich wie ein Schulmädchen und trottete durch das Zimmer, schlurfte dahin wie ein geprügelter Straßenkötter, und sah sich ein Bild an, einen Stich. Als ginge man auf eine Gesellschaft, um sich Bilder anzusehen! Alle wussten, aus welchem Grund sie das tat – aus Scham, aus Demütigung.

»Jetzt ist die Fliege in der Untertasse«, sagte sie zu sich selbst, »mittendrin, und kann nicht heraus, und die Milch«, dachte sie, unverwandt auf das Bild starrend, »verklebt ihr die Flügel.«

»Es ist so altmodisch«, sagte sie zu Charles Burt, zwang ihn stehen zu bleiben (was er an und für sich hasste) auf seinem Weg, um sich mit jemand anderem zu unterhalten.

Sie meinte, oder versuchte sich einzureden, dass sie meinte, dass es das Bild war, und nicht ihr Kleid, das altmodisch war. Und ein Wort der Anerkennung, ein freundliches Wort von Charles hätte in diesem Augenblick für sie den ganzen Unterschied ausgemacht. Wenn er nur gesagt hätte, »Mabel, Sie sehen heute Abend bezaubernd aus!«, hätte sich ihr ganzes Leben geändert. Aber dann hätte sie auch ehrlich und direkt sein müssen. Charles sagte natürlich

nichts dergleichen. Er war die personifizierte Bosheit. Er durchschaute einen immer, vor allem, wenn man sich besonders erbärmlich, schäbig oder dummlich vorkam.

»Mabel hat ein neues Kleid!«, sagte er, und die arme Fliege wurde brutal in die Mitte der Untertasse geschubst. Wirklich, er würde sie gerne ertrinken sehen, glaubte sie. Er hatte kein Herz, keine echte, grundlegende Güte, nur einen Firnis von Freundlichkeit. Miss Milan war bedeutend realer, bedeutend gütiger. Wenn man das doch nur fühlen und sich immer daran halten könnte. »Wieso?«, fragte sie sich – während sie Charles eine viel zu schnippische Antwort gab, ihn merken ließ, dass sie missgestimmt war, oder »griesgrämig«, wie er es nannte (»Wohl etwas griesgrämig?«, sagte er und ging weiter, um dort drüben mit einer Frau über sie zu lachen.) – »Wieso?«, fragte sie sich selbst, »kann ich nicht immer eine Sache fühlen, ganz sicher fühlen, dass Miss Milan recht hat, und Charles unrecht, und mich daran halten, sicher sein in Bezug auf den Kanarienvogel und das Mitleid und die Liebe und nicht in einer Sekunde um und um gepeitscht werden, nur weil ich in ein Zimmer voller Leute komme?« Es war wieder ihr verhasster, schwacher, wankender Charakter, der sie im kritischen Moment immer im Stich ließ und nicht ernsthaft interessiert war an Conchologie, Etymologie, Botanik, Archäologie, Kartoffeln aufschneiden und zu beob-

achten, wie sie Früchte ansetzten, wie Mary Dennis, wie Violet Searle.

Dann sah Mrs. Holman sie da stehen und stürzte sich auf sie. Natürlich war etwas wie ein Kleid für Mrs. Holman nicht weiter beachtenswert, fiel ihre Familie doch ständig die Treppe herunter oder hatte Scharlach. Konnte Mabel ihr vielleicht sagen, ob Elmthorpe je im August und September vermietet wurde? Oh, es war eine Unterhaltung, die sie unsäglich langweilte! – es machte sie wütend, wie ein Häusermakler oder ein Botenjunge behandelt zu werden, benutzt zu werden. Keinen Wert zu haben, das war es, dachte sie, während sie versuchte, sich an etwas Festes zu halten, etwas Reales, während sie versuchte, vernünftige Antworten über das Badezimmer und die Südlage und das heiße Wasser bis in den obersten Stock des Hauses zu geben; und die ganze Zeit über konnte sie kleine Stücke ihres gelben Kleides in dem runden Spiegel sehen, der sie alle zur Größe von Stiefelknöpfen oder Kaulquappen schrumpfte; und es war erstaunlich zu denken, wie viel Demütigung und Qual und Selbstverachtung und Mühe und leidenschaftliche Höhen und Tiefen der Gefühle in einem Ding von der Größe eines Dreipennystücks enthalten waren. Und was noch merkwürdiger war, dieses Ding, diese Mabel Waring, war abgesondert, war losgelöst; und obwohl Mrs. Holman (der schwarze Knopf) sich vorbeugte und ihr erzählte, wie ihr ältester Junge sich beim Laufen